Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1913)
Heft: 3-4

Artikel: Nationale Verirrungen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-802443

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den Führern auf dem neuen Wege, der deutsch-französischen Vereinigung: «Pour se mieux connaître» die Anerkennung, der Dank und die besten Wünsche der schweizerischen Friedensfreunde.

Dr. Häberlin.

——o——

Nationale Verirrungen.

Zu dem Misstrauensvotum, das dem Reichskanzler in der Polenfrage vom Reichstage erteilt worden war, schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung", diesem Votum komme keine staatsrechtliche Bedeutung bei, da sein Gegenstand überhaupt der Zuständigkeit des Reichstages entzogen ist. Die politische Folge aber werde sein, dass sich die Polen in ihrer Agitation gegen das Ansiedlungswerk in den Ostmarken gestärkt fühlen werden. Das kann jeder Deutsche, ob Preusse oder nicht Preusse, ob Anhänger oder Gegner der Enteignung, nur lebhaft bedauern.

In diesen letzten Worten liegt eine beklagenswerte Verkennung der Aufgaben einer Nation, jene Eigenschaft, die man nur als Nationalegoismus bezeichnen kann. Wir haben aber eine zu hohe Meinung vom Gerechtigkeitssinn der Mehrheit derer, die sich Deutsche nennen, als dass wir glauben können, der letzte Satz würde von „jedem Deutschen" unterschrieben. Wird nicht gerade in Deutschland immer wieder mit Nachdruck von den Landsleuten gefordert, dass sie auch im Auslande ihre Nationalität nicht verleugnen? Es ist ein Zeichen von mangelndem Rechtssinn, wenn derselbe Grundsatz, den man für sich selbst aufstellt, bei andern gewaltsam unterdrückt wird. Gerade diese hässliche Gesinnung gilt es zu bekämpfen. Warum soll polnische Eigenart in ursprünglich polnischen Gebieten unterdrückt werden? Hat sie dort nicht ebensogut ihr Recht als das Deutschtum in seinen Gebieten? Wenn im Reiche ein Kampf gegen die Fremdwörter geführt wird, so ist das ja begreiflich, obschon auch dabei der Uebereifer oft seltsame Blüten treibt. Wenn aber daselbst ein Freudengeheul erschallt, sobald bekannt wird, dass irgendwo die deutsche Sprachgrenze sich auf Kosten eines anderen Sprachgebietes verschoben hat, so hat das gar keinen Sinn. Die französische Sprache ist z. B. mindestens ebenso schön als die deutsche, und gute französische Kultur ist nicht schlechter als gute deutsche Kultur. Man lasse jedes Volk in seiner Eigenart gewähren, wolle aber nicht die seine einem andern aufdrängen. Auch hier gilt das Wort: Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu. Wieviel Hass wird unnötigerweise durch solches Aufdrängenwollen seiner nationalen Eigenheit gezüchtet! Sicherlich aber wird das Gegenteil von dem erreicht, was damit beabsichtigt wurde. Es gehört zu den Aufgaben des Pazifisten, derartige Regungen bei sich selbst vor allem, aber auch überall, wo sie sich breit machen, zu bekämpfen. Nur durch gegenseitiges Verständnis der Nationen kann der Weg zur Verständigung gefunden werden. Wie jeder Einzelne die Eigenart des andern achten und respektieren soll, so darf nicht in das Selbstgefühl und die Selbstbestimmung anderer Nationen eingegriffen werden. Und wie der Bildungsgrad des Individuums nach seinem Verhalten gegenüber dem Mitmenschen gemessen wird, so wird künftig die Kulturhöhe einer Nation nach ihrem Verhalten gegenüber dem Rechte anderer Nationalitäten beurteilt werden.

G.-C.

——o——

Selig sind die Friedensfreunde.

Predigt, gehalten von Herrn *Th. Schmidt*, Pfarrer der Brüdergemeine in Bern, am 17. November 1912.

Matth. 5, 9: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heissen."

Wir lasen vorhin ein köstliches Zukunftsbild, das vor mehr als 2000 Jahren der Prophet Jesaja geschaut hat (Jes. 2, 1—5). Das kleine Israel war damals in ähnlicher Lage wie heute die Schweiz. Rings war es umgeben von gewaltigen Weltmächten: Assyrien und Aegypten. Beständig gab's Kriegsnot. Kaum vermochte das kleine Volk, sich seine Unabhängigkeit zu wahren. Aber mitten in das waffenstarrende Zeitalter hinein ruft der Prophet seine Friedensbotschaft. Er kennt Gott und seine Macht, seine Gerechtigkeit. Und darum weiss er, nach dieser Zeit, wo die Faust regiert und Gewalt vor Recht geht, wird und muss eine andere kommen; da wird Gott der Schiedsrichter über die Völker sein. Da werden sie nicht mehr vor allem das Kriegführen lernen, sondern Friedlicheres, Besseres. Da werden sie dann die Schwerter zu Pflugscharen umschmieden und damit ein glückliches, fruchtbares Land bestellen. Und aus den Speeren werden sie Winzermesser machen, um friedlich und ungestört die Früchte ihrer Arbeit einzuheimsen. Ein wundervolles Bild des Weltfriedens!

Gilt das nur für das Alte Testament? Hat das Neue Testament dieses Ideal aufgehoben? Nimmermehr! Für politische Reformen hat Jesus freilich kein Interesse gehabt und so auch nicht für äusserliche Friedensarbeit; er kämpfte gegen Satans Reich und erwartete einen neuen Himmel und eine neue Erde. So war Jesus auch kein Antimilitarist. Er liess den Hauptmann von Kapernaum ruhig in seinem Beruf. Auch ein schwächlicher Friedensmann, der immer und überall den Frieden um jeden Preis gesucht hätte, war Jesus nicht. Im Gegenteil; eines seiner Worte lautete: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert," und danach hat er selbst gehandelt. Er hat unbarmherzig und furchtlos alle Ungerechtigkeit, alles unwahre Wesen bekämpft, oben und unten. Wäre er ein kampfesscheuer Schwächling gewesen, sie hätten ihn nie ans Kreuz geschlagen.

Und doch ist Jesu' ganze Art ein lauter Protest gegen das Kriegswesen der Menschen. Grundsätzlich hat er alle Mittel äusserer Gewalt für sich und Gottes Sache verschmäht, weil er Besseres kannte. Lieber Unrecht leiden, als Gewalt üben, war sein Grundsatz. Er hätte den Vater bitten können um „mehr denn zwölf Legionen Engel"; aber er mahnt den Petrus: „Stecke dein Schwert in die Scheide, denn wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen." Wohl sieht Jesus noch viel Kriege und Kriegsnöte voraus; aber sie bezeichnen für die Christen nur das Ende der alten Weltzeit und ihres friedlosen Kriegsgeistes. Dann bricht das göttliche Friedensreich an, in dem die Gerechtigkeit herrscht statt der Gewalt, Wahrheit statt Lüge, Liebe statt selbstsüchtiger Habgier. Das ist Jesu Ideal gewesen, und das soll auch seiner Jünger Ideal sein. Dafür sollen sie hier schon wirken, wo immer sie können, damit sie einst in Gottes Friedensreich auch hineinpassen. Das ist der Sinn unseres Textes: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie sollen Gottes Kinder heissen." Ueber Jesu Wirken und Wollen leuchtet hell das Weihnachtswort: „Friede auf Erden!"

Und ich denke, das soll auch für uns Christen von heute noch zielsetzend sein. Das ewige Friedensreich Gottes ist nicht so bald gekommen, wie die ersten Christen meinten. Gott hat uns statt dessen